Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 16

Artikel: Heute ist Friede!
Autor: O.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-314920

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friede

Heute ist Friede
und ein Morgen voller Hoffen :
Der Strom wird es dem Wald zurauschen,
die Blumen in den Gärten werden lauschen,
und ihre Kelche werden hell und offen
wie deine Augen, deine Hände sein.

Heute ist Friede
und ein Tagwerk voller Gnade :
Der Mann wird es der Frau zusingen,
der Wandrer wird es in die Dörfer bringen —
und jeder kann am Rocken und am Rade
des andern Freund und Bruder sein.

Heute ist Friede
und ein Abend in der Stille.
Die Kinder werden die Gebete sagen,
unsre Liebe wird sie weitertragen.
Und wieder werden Gottes Tat und Wille
der Menschen Sehnsucht und Erfüllung sein.

Hans Roelli

Heute ist Friede!

Als am *8. Mai 1945* unser Land im Flaggenschmuck stand und die Menschen, von Festfreude getragen, durch leuchtende Straßen zogen — als die Glocken zu klingen begannen und sich ein heller Ton mit dem andern wie zu einem Hohelied verband — als die Sterne über wiedererwachtem Lichterglanz strahlten und die Menge in den Gotteshäusern keinen Platz mehr fand — da versuchten wir es immer von neuem zu begreifen:

Heute ist Friede !

Die Geschütze schweigen. Die Sirenen, dieser Notschrei der vergangenen Tage, heulen von nun an nicht mehr auf.

Friede — Friede — deine Bande binden wieder — alle Menschen werden Brüder —

Friede — Friede — seid umschlungen, Millionen — Brüder, überm Sternenzelt muß ein guter Vater wohnen —

Aus tiefer Nacht stieg diese wundervolle Verheißung Beethovens, des großen Gläubigen und Überwinders, vor uns auf und hat uns im Innersten getroffen. Wir haben geweint — geweint, weil wir den Begriff Friede noch nicht fassen können — geweint um das Furchtbare, das der Welt wieder geschah, nachdem vor nicht allzu langer Zeit ein *Fridtjof Nansen* mit Jahren seines Lebens dafür bezahlte, daß er den Menschen die Augen zu öffnen versuchte, weil er verhindern wollte — mit allen Mitteln verhindern — er, der sah, vor was für einem Abgrund Europa stand — der sich im Kampf gegen Herzenskälte, Kurzsichtigkeit, Dummheit und Haß aufgerieben. Hören wir ihn wenigstens in dieser Stunde, die da heißt: Der Friede ist da ! Schauen wir mit ihm zurück. Fragen wir mit ihm :

Wie konnte es kommen ? Denn nur so lernen wir und gehen sehend in den Frieden hinein.

« *Es mußte so kommen !* »[1] sagt Fridtjof Nansen. Die Worte gelten heute mehr denn je.

« *Europas Kultur hat versagt.* Sie ist im Kerne verrottet. Wie der kranke Baum im Walde stürzte sie zusammen, sobald der Sturm losbrach.

Kultur ? Ja, was ist sie denn, wenn sie das wilde Tier in uns nicht zu bändigen vermag, wenn sie uns nicht herausführt aus der Barbarei ? *Sittlichkeit* ist ihr innerstes Wesen. Ohne Sittlichkeit ist die Kultur eine leere Schale. Jetzt aber rast das wilde Tier zügellos . . . Sich selbst besiegen ist der größte Sieg. Das gilt nicht nur für den einzelnen, das gilt auch für die Völker, für die Gemeinschaft der Menschen.

Wir führen einen ununterbrochenen Kampf, um die Naturkräfte zu meistern, um unser Dasein zu sichern. Das weitaus größte Unheil, das schlimmste Elend aber *verschulden wir Menschen selbst*, und noch sind wir nicht so weit, daß wir ihm Einhalt gebieten können. Welch eine furchtbare, demütigende Wahrheit !

Die Gedanken laufen sich heiß, verstricken sich in dem unsäglichen Elend, das der Krieg anrichtet. Oh, wenn das Ganze wenigstens ein Ziel, einen Sinn hätte ! Macht — Macht —

Welches Volk hat mit der Macht noch nicht Schaden an der Seele genommen? Unterdrücken die vor Machtgier Wahnsinnigen nicht die Eigenen ebenso rücksichtslos wie die Fremden ?

Macht — verfluchter hohler Götze, der uns allen unsere *Menschlichkeit* raubt ! Ist das Ganze nicht nur ein furchtbarer Traum ? Immer wieder schlägt der Grübler sich an den Kopf : Kann es denn wahr sein ? — Die Ursachen zu dieser Katastrophe liegen nicht nur in diplomatischer Kurzsichtigkeit, in politischen Gegensätzen und wirtschaftlichen Reibereien — die mögen den letzten Anstoß gegeben haben. Der Krieg ist der äußere Zusammenbruch des Hauses unserer Kultur, unserer Gesittung, nachdem es im Innern schon längst verfault und verfallen war. Nicht nur einzelne Dinge waren morsch; die Grundlage unseres Lebens selbst — unsere gesamte Lebenshaltung war falsch, unsere Haltung zum Mitmenschen, unsere Lebensweise, unsere *Erziehung*.

Der Krieg hat unsere „Kultur" ad absurdum geführt. Wir haben uns gegen die natürlichen Gesetze um uns und gegen die göttlichen Gesetze in uns versündigt.

Die uralten Raubtierinstinkte haben die Massen irregeführt und sie durch die Macht der Suggestion auf ihren Abwegen mit sich gerissen. Telegraph, Telephon, Presse (Radio) haben sie in ihren Dienst gespannt, um ihr Gift mit der Geschwindigkeit der Elektrizität zu verbreiten. Und die große Masse, die in der immer rasender werdenden Hast unserer Zeit die eigene Meinung und Urteilskraft verloren hat, unterliegt ihnen sofort.

Eine Wiedergeburt muß kommen, eine neue Zeit mit neuen Idealen, in der die geistigen Werte wieder das Ziel sind und die materiellen nur noch die Mittel — in der nicht länger Mob und Mittelmäßigkeit die Welt regieren, sondern die g r o ß e n Geister die Menschheit zu lichteren Höhen führen — in der jede geistige Errungenschaft, jeder Sieg in der Welt des Geistes mit derselben Begeisterung begrüßt wird,

---

[1] Aus Wolfgang Sonntag : **Held des Friedens,** Fridtjof Nansens Leben. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

wie heute die materiellen — wo die Menschen für ein höheres, schöneres, einfacheres Dasein leben.

Aber die Hetzjagd des Alltags unter der Peitsche des Geldes, dort unten in den Städten, verflacht die Menschen. Aus der Wüste der Einsamkeit, aus der schlichten Tiefe der Natur sind zu allen Zeiten die neuen Männer gekommen.

O dieser starke Ernst einer Nacht ! Es ist, als höre man das Hohelied des Weltenraumes — so hoch, so weit, so rein — so wunderbar für Blick und Gedanken.

Aus *dieser* Welt müssen die Männer (und Frauen ! Red.) der neuen Zeit geboren werden, die Männer *der einfachen Größe*, die Männer *aus einem Guß, ohne das Zwiegesicht der Doppelmoral.*

Aus dieser nachtstillen Größe müssen die Gedanken sprießen, die dem kommenden Geschlecht Gesundung bringen. »

« Wir müssen zurück — nicht zur Barbarei, sondern zu der alten, christlichen Tugend : *zum Brudergefühl.* Was wir jetzt am bittersten brauchen, ist opferwillige, aktive Menschenliebe, die wieder aufzubauen imstande ist, was der Krieg niedergerissen hat.

Nur auf einem Boden kann menschliche Kultur wachsen, auf dem Boden des Friedens. Erst, wenn man auch im Umgang der Völker miteinander die sittlichen Gesetze zu befolgen sucht, die das Zusammenleben zwischen Menschen erträglich machen und im Einklang mit unserem Gewissen stehen — erst dann wird Friede sein auf Erden. »

Haben wir es gehört ?

Erst dann wird Friede sein auf Erden.

Fridtjof Nansen spricht auch oft von der Umgestaltung der Erziehung, vom Loskommenmüssen von jener sinnlosen, einseitigen Kriegsgeschichte im Geschichtsunterricht. « Sie muß Biologie werden, muß die Heranwachsenden lehren, in allem, was geschehen ist und geschieht, die großen Gesetze des Lebens zu sehen — zu erkennen, wie Menschengemeinschaften durch Zusammenarbeit ihre Lebensbedingungen verbessert, durch Streit verschlechtert und zerstört haben. »

Und endlich fordert er uns alle auf zur lebendigen *Tat.*

« Hat man all die Not in unserem mißregierten Europa aus der Nähe gesehen, etwas von den unendlichen Leiden miterlebt, da muß man wohl fühlen. daß die Welt keine neuen Programme, nicht mehr Papier und Worte braucht. Was gebraucht wird, ist die *Tat*, emsige, mühevolle Arbeit, die anfangen muß, von unten wieder aufzubauen. »

Liebe Kolleginnen ! Die Schweiz blieb wie durch ein großes, immer noch unfaßbares Wunder von diesem schrecklichen Kriege verschont. Unsere Dörfer und Städte leben noch und tun sich der Sonne auf in ihrer ganzen Sauberkeit und Schönheit. Unser Volk geht Tag für Tag an die Arbeit, durfte es auch gestern, all die Jahre her tun.

Ja, wir haben Not gelindert, so gut wir konnten, unsere Hand tut sich weit und weiter auf.

Aber die *Tat*, liebe Kolleginnen ! Wir haben noch eine große Aufgabe zu erfüllen, wir, das Land Pestalozzis, auf das man jetzt von überall her schaut, wo keine oder nur noch spärliche Bildungsstätten übriggeblieben sind, wo verwahrloste, tuberkulöse, amputierte Kinder aus Konzentrationslagern entlassen, von der Straße aufgelesen werden — wo man nach einem

Vorbild sucht, wie man solche Kinder unterbringen, dem Leben zurückgeben könnte, wie noch an ihnen retten, was zu retten ist.

Wir, das Land Pestalozzis, haben darauf Antwort zu geben !

Wir sind es diesem Namen schuldig !

Das, scheint mir, wäre die große *Friedenstat* der Schweiz :

Ein Modelldorf aufbauen !

Hier etwas Großes zeigen, selber daran lernen und wachsen — in eine neue Aufgabe der Welt hineinwachsen — Bruder sein !

Das Pestalozzi-Dorf

ist seit längerer Zeit geplant. Es soll auf pädagogischer und medizinischer Grundlage ausgebaut werden.

Eine schöne Resonanz in unserem Volke ist da, meldeten sich doch bereits Studenten zum Schaufeln; Gärtner wollen sich der Pflanzenausgestaltung annehmen, der Volksdienst hat sich zur Verfügung gestellt. Ideen tauchen auf, wie man den Abenteuertrieb der Kinder auf geeignete Arbeit, mit Tieren, in Feld und Wald, überleiten könnte. Jeder will sein Bestes geben. Viele Hände sind da. Auch viele Köpfe, die die Größe und Schwere einer solchen Aufgabe nicht übersehen, aber — hat denn Pestalozzi lange nach solchen Dingen gefragt ?

Hat er nicht einfach gehandelt, weil er handeln *mußte*, weil ihn sein mitfühlendes Herz dazu trieb ?

Und — müßten jetzt nicht auch wir handeln ?

Es ist an der Zeit !

Das Schweizervolk zeigt mit seiner großherzigen « Spende » den tiefempfundenen Dank für unser Verschontsein, das Mittragenwollen des fremden Leides.

Ein *Pestalozzi-Dorf* gibt unserem Volke die Möglichkeit, handelnd und mitbauend in die kommende Zeit des Friedens einzutreten und damit an seinem kleinen Platz etwas Großes, Tapferes zu tun.

Stellen wir uns als Jünger und Jüngerinnen Pestalozzis in den Dienst dieses bedeutenden Werkes und verhelfen wir ihm zur Verwirklichung, denn, wer wäre unter uns, dem die Not der gemarterten Kinder dieses Krieges nicht ans Herz griffe ? Wem wäre es nicht innerstes Bedürfnis, gerade für sie etwas zu tun ?

So treten wir denn ein in die kommende Zeit des Friedens, den wir noch immer nicht zu fassen vermögen, wissend, daß Friede Aufbauarbeit bedeutet, langwierige, schwierige Erzieherarbeit, die Generationen in Anspruch nehmen wird. *O. M.*

Vertrauen

Vertrauen ist der Anbeginn
zu jedem guten Werke;
es ist der innere Gewinn,
der Ausdruck unsrer Stärke.

Vertrauen ist der Glaube schon,
das halbe Wohlgelingen.
Vertrauen ist der schönste Ton
im Liede, das wir singen.

Hans Roelli